

Ingolf U. Dalferth

Gegenwart



Mohr Siebeck

Ingolf U. Dalferth

Gegenwart



Ingolf U. Dalferth

Gegenwart

Eine philosophische Studie
in theologischer Absicht

Mohr Siebeck

INGOLF U. DALFERTH, geboren 1948; Professor em. für Systematische Theologie, Symbolik und Religionsphilosophie an der Universität Zürich; Danforth Professor Emeritus für Religionsphilosophie an der Claremont Graduate University (USA); Ehrendoktor der Universitäten Kopenhagen und Uppsala.

ISBN 978-3-16-160658-8 / eISBN 978-3-16-160659-5

DOI 10.1628/978-3-16-160659-5

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Martin Fischer in Tübingen gesetzt, von Gulde Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Nädle in Nehren gebunden.

„Got ist ein got der gegenwerticheit.“*

* *Meister Eckharts Traktate*, hg. und übers. v. Josef Quint, Stuttgart 1963 (Unveränderter Nachdruck 1987), 233 f. (<http://www.eckhart.de/index.htm?reden.htm>).

Vorwort

Der vorliegende Text wurde im Herbst 2020 am Forschungskolleg Humanwissenschaften in Bad Homburg abgeschlossen, wo ich als Fellow des Instituts für religionsphilosophische Forschung der Goethe-Universität Frankfurt ein Semester verbrachte. Die ersten Studien zu diesem Projekt habe ich beinahe drei Jahrzehnte zuvor in Frankfurt begonnen. Das Thema hat mich seither begleitet und zu einer Reihe von Veröffentlichungen geführt.** In einer früheren Version dieser Überlegungen waren sie Teil einer ausführlichen Auseinandersetzung mit Zeittheorien. Je deutlicher mir wurde, dass Gegenwart keine Eigenschaft von Ereignissen, aber auch nicht einfach des Erlebens von Ereignissen ist, sondern sich besser als eine Kategorie unserer Orientierung in den Zeitstrukturen der Ereigniswelt verstehen lässt, desto mehr sind die Beziehungen zu philosophischen, physikalischen, biologischen und psychologischen Zeittheorien in den Hintergrund getreten. Anders als prozessphilosophische Entwürfe, deren Auseinandersetzungen mit dem Gegenwartsproblem zeittheoretisch angelegt sind, entfalte ich eine Sicht, die Gegenwart vorthoretisch als zentrales Moment unserer lebensweltlichen Orientierung in der Zeit versteht, die es nicht ohne uns, sondern nur mit und durch uns gibt. Zeit ist

** Vgl. insbesondere I. U. DALFERTH, Gott und Zeit, in: D. Georgi u. a. (Hg.), *Religion und Gestaltung der Zeit*, Kampen 1994, 9–34; ders., *Becoming Present. An Inquiry into the Christian Sense of the Presence of God*, Leuven/Paris/Dudley 2006; ders., Von der Gleichzeitigkeit zur Gegenwart, in: R. Egloff/G. Folkers/M. Michel (Hg.), *Archäologie der Zukunft*, Zürich 2007, 53–65; ders., Hier und Jetzt. Anwesenheit und Abwesenheit als Modi der Gegenwart Gottes, *Archivio Di Filosofia/Archives of Philosophy* LXXXVI 2: *La Presenza* (2018) 27–41; ders., Gott der Gegenwart. Was Christen heute zu sagen haben, *Publik-Forum* 17 (2020) 28–33.

immer die Zeit von Ereignissen und Ereignisfolgen. Sie gäbe es auch, wenn es uns nicht gäbe. Von der Gegenwart lässt sich das nicht sagen. Die Gründe dafür werden im Folgenden dargelegt.

Die Möglichkeit, in der idealen Umgebung des Forschungskollegs Humanwissenschaften meine Überlegungen zum Gegenwartsproblem zu bündeln, verdanke ich der Einladung meiner Kollegen Thomas M. Schmidt und Matthias Lutz-Bachmann. Sie haben dafür gesorgt, dass es trotz der außergewöhnlichen Einschränkungen infolge der Covid-19-Pandemie ein intensiver und fruchtbarer Aufenthalt wurde. Ich danke ihnen.

Ingolf U. Dalferth

Bad Homburg im November 2020

Inhalt

| | |
|---|-----|
| Vorwort | VII |
| <i>Einleitung</i> | 1 |
| <i>A. Gegenwart</i> | 3 |
| 1. Das Wort ‚Gegenwart‘ | 3 |
| 2. Zur Sinngeschichte des Gegenwartsbegriffs | 5 |
| 3. Gegenwart als Zeitbegriff | 10 |
| 4. Missverstandene Gegenwart | 18 |
| 5. Gegenwart als Kategorie der Orientierung in der Zeit ... | 21 |
| 6. Gegenwartsbewusstsein als Leibbewusstsein | 27 |
| 7. Gegenwart als basale Erlebniseinheit | 32 |
| 8. Gegenwart als Bewusstseinsphänomen | 38 |
| 9. Daseinsgegenwart | 48 |
| 10. Illusionäre Gegenwart | 54 |
| 11. Gegenwärtigkeit des Gegebenen | 59 |
| <i>B. Anwesenheit und Abwesenheit</i> | 63 |
| 1. Das Wort ‚Anwesenheit‘ und sein christlicher Gebrauch .. | 63 |
| 2. Abwesenheit und Gegenwart | 68 |
| 3. Heideggers Analyse der Abwesenheit | 70 |
| 4. Poetologischer Nihilismus | 85 |
| 5. Reine Wahrnehmung | 90 |
| 6. Reale Gegenwart | 100 |
| 7. Gottesgegenwart | 103 |
| 8. Gottes reale Gegenwart | 107 |

| | |
|--|---------|
| <i>C. Gegebensein und Gegenwärtigkeit</i> | 113 |
| 1. Das Wort ‚gegeben‘ und sein philosophischer Gebrauch .. | 113 |
| 2. Das primär Gegebene | 117 |
| 3. Urgegebenheit | 125 |
| 4. Gegenwärtigkeit als Geheimnis | 131 |
| 5. Liebe als Geheimnis der Gegenwart | 136 |
| 6. Gottes Gegenwart im Wirken der Liebe | 144 |
| <i>D. Wahrnehmung</i> | 149 |
| 1. Der vielfache Sinn von ‚Wahrnehmen‘ | 150 |
| 2. Wahrnehmung als Kausalprozess | 152 |
| 3. Wahrnehmung als Unterscheidungs- und Selektionsprozess | 156 |
| 4. Wahrnehmung als Interpretation | 159 |
| 5. Sinnliche Wahrnehmung | 163 |
| 6. Wahrnehmen und Erfahren | 166 |
| 7. Die Struktur sinnlichen Wahrnehmens | 170 |
| <i>E. Wahrnehmung Gottes</i> | 175 |
| 1. Gotteswahrnehmung als Problem | 175 |
| 2. Wahrnehmung Gottes oder Gottes Wahrnehmung? | 179 |
| 3. Gottes Verborgenheit | 182 |
| 4. Nichtwahrnehmbarkeit Gottes | 185 |
| 5. Divine Hiddenness | 188 |
| 6. Sensus divinitatis? | 195 |
| 7. Gotteswahrnehmung und Glaubenspraxis | 204 |
| 8. Wahrnehmung der Gegenwart Gottes | 221 |
| 9. Sich in der Gegenwart Gottes wahrnehmen | 225 |
| <i>Schluss</i> | 233 |
| Bibliographie | 237 |
| Namensregister | 247 |

Einleitung

„Gott ist ein Gott der Gegenwart“ schrieb Meister Eckhart.¹ Für ihn war das eine tröstliche Einsicht. Er widersprach damit nicht der Fehlmeinung, dass Gott von gestern sei² oder einer, der erst in der Zukunft Gott sein würde. Gott wäre nicht Gott, wenn er nicht immer, also auch hier und heute da wäre. Eckharts Feststellung hat eine andere Pointe. Dass Gott ein Gott der Gegenwart ist, ist keine metaphysische Aussage über Gott, sondern eine soteriologische Aussage über die Menschen. Es geht um ihre Gegenwart, genauer: um die Menschen, wie sie jeweils in ihrer Gegenwart da sind. Gott blickt nicht auf das, was sie waren, sondern auf das, was sie sind, „Wie er dich findet, so nimmt und empfängt er dich, nicht als das, was du gewesen, sondern als das, was du jetzt bist.“ Gott ist ein Gott der Gegenwart, weil er für die Menschen hier und jetzt so Gott ist, wie sie es in ihrer Gegenwart nötig haben.

Diese Zuversicht ist unsere Zeit schon lange abhanden gekommen. Sie weiß nicht mehr, ob und was Gott ist. Sie ist sich uneins, was Menschen nötig haben, um wirklich menschlich leben zu können. Und sie hat keine klare Vorstellung davon, was Gegenwart ist. Meister Eckharts These ist für die meisten Menschen heute in mehr als einer Hinsicht unverständlich geworden. Um sie verständlich zu machen, muss man klären, was mit ‚Gott‘ gemeint

¹ „Got ist ein got der gegenwerticheit. Wie er dich vindet, alsô nimet er und enpfæhet dich, niht, waz dû gewesen sîst, sunder waz dû iezunt bist.“ *Meister Eckharts Traktate*, hg. und übers. v. Josef Quint, Stuttgart 1963 (Unveränderter Nachdruck 1987), 233 f. (<http://www.eckhart.de/index.htm?reden.htm>).

² Vgl. CHR. BUNDSCHUH-SCHRAMM, Der Gott von gestern, *Publik-Forum* 13 (2020) 28–31; I. U. DALFERTH, Gott der Gegenwart. Was Christen heute zu sagen haben, *Publik-Forum* 17 (2020) 28–33.

ist, was es heißt, menschlich zu leben, und was unter ‚Gegenwart‘ zu verstehen ist.

Allein um das letzte geht es in den folgenden Überlegungen.³ Im Zentrum steht das Thema *Gegenwart*. Die Frage nach Gottes Gegenwart schwingt aber stets mit. Sie bildet den Horizont, in dem das Gegenwartsthema behandelt wird. Ohne sich über das Verständnis von Gegenwart Klarheit zu verschaffen kann man auch die Rede von Gottes Gegenwart nicht verstehen. Was heißt es, dass etwas oder jemand gegenwärtig ist? Und in welchem Sinn kann man sagen oder bestreiten, dass Gott gegenwärtig ist? Gewiss, ein Gott, der gar nicht ist, ist auch nicht gegenwärtig. Aber ein Gott, der nicht gegenwärtig ist, ist auch kein Gott. Nur der ist Gott, ohne den nichts anderes gegenwärtig wäre – das ist die Grundüberzeugung aller Religionen, die den einen und einzigen Gott als Schöpfer bekennen. Mit Recht ziehen sie in der Regel die Konsequenz, dass es nichts Gegenwärtiges gibt, ohne dass Gott gegenwärtig ist. Gott ist jeder Gegenwart gegenwärtig. Nur in seiner Gegenwart gibt es Gegenwärtiges, und nur in ihr gibt es Gegenwart von anderem als Gott.

Aber was ist Gegenwart, wenn das von ihr gilt? Darüber besteht keine Einigkeit, sondern große Unklarheit. Im Folgenden versuche ich, auf diese Frage in fünf Gedankengängen über Gegenwart, Anwesenheit und Abwesenheit, Gegebensein und Gegenwärtigkeit, Wahrnehmung und Wahrnehmung Gottes eine Antwort zu geben. Die Pointe meiner Antwort besteht darin, den Rekurs auf Gegenwart als Teil einer menschlichen Orientierungsstrategie in den Wirklichkeitsstrukturen des Lebens zu begreifen. Zeit gibt es ohne uns, Gegenwart nur mit und durch uns. Und beides nicht ohne die Gegenwart Gottes.

³ Das zweite habe ich in meinem Buch *Sünde. Die Entdeckung der Menschlichkeit*, Leipzig 2020 behandelt. Das erste ist das Thema einer Untersuchung über *Deus Praesens. Gottes Gegenwart und der christliche Glaube*, die in Kürze erscheinen wird.

A. Gegenwart

1. Das Wort ‚Gegenwart‘

Es gibt kaum einen zentralen Begriff in der deutschsprachigen Philosophie und Theologie, der seine Konturen und Pointen nicht durch Übersetzungen gewonnen hätte – aus dem Griechischen und Lateinischen, aber auch aus dem Italienischen, Französischen oder Englischen. Die Sinngeschichte dieser Begriffe ist ein Reservoir von Sinnverschiebungen, Sinnverkürzungen und Sinnerweiterungen, die sich diesen Übersetzungsprozessen verdanken und die immer wieder zu Bedeutungsdivergenzen und neu angelegten Sachdebatten geführt haben.¹ Ohne diese Sinngeschichte zu beachten, wird man weder die Debatten um diese Begriffe noch die mit diesen Begriffen geführten Debatten verstehen können.

Das gilt auch für den Begriff der Gegenwart. Seit Notker von St. Gallen (950–1022) wird mit *Gegenwart* (ahd. *geginwertī*, mhd. *gegenwart*) das lateinische *praesentia* übersetzt, mit dem seinerseits im Lateinischen das griechische *παρουσία* wiedergegeben wird.² Trotz mancher ähnlicher Verwendungsweisen sind das

¹ Sinn ist das, was im Kommunizieren durch Zeichen konstituiert und vermittelt wird. Vgl. I. U. DALFERTH, *Die Kunst des Verstehens. Grundzüge einer Hermeneutik der Kommunikation durch Texte*, Tübingen 2018, 167–193. Der Sinn eines Zeichens besteht in den bzw. der Summe der Differenzen, durch die es sich semantisch von anderen Zeichen des Systems, zu dem es gehört, unterscheidet. Die Bedeutung eines Zeichens ist das, was mit ihm aufgrund seines jeweiligen Sinns in einem konkreten Zusammenhang bezeichnet wird, wozu dieses Zeichen also konkret gebraucht wird. Sinn ist daher eine semantische Kategorie, Bedeutung eine pragmatische.

² E. SEHRT, *Notker-Glossarium. Ein althochdeutsch-lateinisches-neuhochdeutsches Wörterbuch zu Notkers des Deutschen Schriften*, Tübingen 1962; J. HENNIG, Zur Stellung des Begriffs ‚gegenwärtig‘ in Religions-

deutsche und das lateinische Wort semantisch nicht deckungsgleich, fungieren vielmehr in verschiedenen semantischen Feldern und weisen dementsprechend beachtenswerte Differenzen in ihrem Bedeutungsspektrum auf.

So besagt *praesentia* im klassischen Latein nicht nur das zeitlich-örtliche Gegenwärtigsein (etwa: *praesentiam sui facere*: erscheinen, sich einstellen), sondern kann auch unmittelbare Einwirkung und Macht bzw. Schutz und Beistand meinen (von *praesesse*: vorn sein, vorstehen, leiten, aber in abgeleitetem Sinn auch die Hauptperson sein oder schützen). Entsprechend kann *praesens* neben der Bedeutung anwesend (im Blick auf Ort oder Zeit) auch schnell wirkend, wirksam, kräftig oder entschlossen, unerschrocken bzw. hilfreich, mit der Hilfe zur Hand besagen.

Demgegenüber steht bei dem deutschen Wort *Gegenwart* in seiner alt- und mittelhochdeutschen Bedeutung im Vordergrund, dass etwas feindlich begegnet bzw. entgegengerichtet ist. In gewisser Hinsicht ist dem lateinischen und deutschen Wort gemeinsam, dass es um etwas meinem Zugriff Entzogenes geht, das mir begegnet, und zwar in einem eher positiven (*praesentia*) oder negativen Sinn (*Gegenwart*). Für das deutsche Wort *Gegenwart* ist jedenfalls entscheidend, dass es etwas Dynamisches, sich mir Entgegenstellendes, mich Betreffendes meint, das nicht ich setze, sondern das mich (von außen) betrifft, sich mir entgegen- und in den Weg stellt.

Von diesem Ausgangspunkt aus sind für die weitere Wortgeschichte vor allem vier Entwicklungslinien relevant, nämlich³

1. der *juristische Gebrauch*, in dem *Gegenwart* (bzw. in der lateinischen Fachterminologie der Jurisprudenz *praesentia*) bestimmte Verhältnisse zwischen Vorgesetzten und Untergebenen bezeichnet, bis hin zum *Repräsent* bzw. *Repräsentant*;

und Geistesgeschichte, *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 17 (1965) 193–206.

³ Vgl. J. HENNIG, *Gegenwart*, *HWP* 3, 136–138.

2. der *theologische Gebrauch*, der von der *Gegenwart Gottes* spricht, von der *gegenwärtig/gegenwertigkeit* Gottes in der Mystik bis zur *Realpräsenz* Jesu Christi im Sakrament;

3. der *grammatikalische Gebrauch*, der bis zum Ende des 18. Jahrhunderts die *gegenwärtige Zeit* meinte (aus ἐνεστικός χρόνος im Sinn von τὰ παρόντα); dazu gehört auch das Adjektiv *praesentia* (*praesentia numina*), das Dinge, Wesen oder Zeiten bezeichnet und durch die gleiche Gestalt mit dem Substantiv *praesentia* immer wieder zu Verwirrungen über die Differenz zwischen *dem Gegenwärtigen* (den gegenwärtigen *Dingen, Ereignissen* oder *Zeiten*) und der *Gegenwart* dieser Dinge, Ereignisse oder Zeiten führt, also die Differenz zwischen einer gegenwärtigen *Sache* und der *Gegenwartsform* einer Sache verwischt; und schließlich

4. der *philosophische Sprachgebrauch*, der nicht einfach in der Ersetzung des temporalen Jetzt (*νῦν, nunc, nun*) durch ‚Gegenwart‘ besteht, sondern sich aus der Verknüpfung beider Momente ergibt, also *présence* (*presence*) und *présent* (*the present*) verbindet. Diese Verknüpfung findet nicht willkürlich und von ungefähr statt, sondern ist eine Konsequenz der Konzentration der neuzeitlichen Philosophie auf das Selbst und sein Bewusstsein. Denn der Ort, an dem die beiden Momente *présence* und *présent* sachlich tatsächlich zusammenfallen, ist das Selbst(bewusstsein), die Geistesgegenwart: Ich bin das Gegenwärtige gerade insofern, als ich mir selbst gegenwärtig, also in der Gegenwart meiner selbst bin.

Um die Pointe dieser Entwicklung zu verstehen, müssen wir etwas genauer in die theologisch-philosophische Vorgeschichte des zum Begriff gewordenen Wortes *Gegenwart* zurückgehen.

2. Zur Sinngeschichte des Gegenwartsbegriffs

Das Substantiv *Gegenwart* hatte lange primär keine zeitliche, sondern eine *räumliche Bedeutung*. Nur das Adjektiv *gegenwart* (bis ins 14. Jahrhundert) bzw. *gegenwärtig* wird schon früh zeitlich ge-

braucht, und zwar im Sinn von *gegenwärtige Zeit*. Noch 1735 bietet J.H. Zedlers *Großes vollständiges Universal-Lexikon* folgende Definition von *Gegenwart*: „Gegenwart, in so ferne sie von Creaturen gesagt wird, besteht in derjenigen Relation, da eine Sache mit der andern so zugleich existiret, daß sie sich mit ihrem Wesen bey derselben entweder nahe oder nicht nahe befindet [...] Die Gegenwart Gottes aber nennet man die Allgegenwart.“⁴ Bestimmt wird der Begriff hier in traditioneller Dihairesis durch eine Reihe von Unterscheidungen. So werden zunächst zwei Arten von Gegenwart unterschieden, die des *Schöpfers* und die von *Geschöpfen*. Bei geschaffenen Sachen (und zwar *existierenden* und nicht nur möglichen Sachen) werden wiederum verschiedene Arten des Miteinander oder Zugleich unterschieden, nämlich die der *Wirkung* und die des *Wesens*: Nur im Bereich des Wirklichen (Existierenden) und nicht des bloß Möglichen gibt es Gegenwart, und nur wo etwas Existierendes nicht (bloß) aufgrund seiner Wirkungen (also mit dem, was durch es ist), sondern mit seinem Wesen (also dem, was es ist) einem anderen nahe oder nicht nahe ist, spricht man von Gegenwart.

Gegenwart wird hier also nicht mit Nähe gleichgesetzt, sondern als eine bestimmte Relation zwischen Existierendem bestimmt, nämlich diejenige, in der ein geschaffenes Wesen zugleich mit einem anderen geschaffenen Wesen existiert, sei es in dessen Nähe oder nicht in dessen Nähe. Der Begriff der *Gegenwart* wird also nicht nur in *Gottesgegenwart* (die Gegenwart des Schöpfers beim Geschaffenen) und die wechselseitige *Gegenwart von Geschaffenem* differenziert, sondern diese wird ihrerseits wiederum nicht als Gleichzeitigkeit eines Existierenden mit den Wirkungen eines anderen, sondern als *Zugleich zweier existierender Wesen* bestimmt, die sich räumlich nahe oder fern sein können. Nicht ihre

⁴ J.H. ZEDLER, *Großes vollständiges Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste, welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert wordem*, Halle/Leipzig 1735, Bd. 10, Sp. 594 (<https://www.zedler-lexikon.de/index.html?c=blaettern&id=105438&bandnummer=10&seitenzahl=0310&supplement=0&dateiformat=1%27>).

Nähe oder Ferne ist entscheidend, sondern die *räumliche Relation* zwischen ihnen: *Gegenwart* ist bei Geschaffenem die *räumliche Kopräsenz existierender Sachen*. Zahlen oder Pegasus haben keine Gegenwart, das kann man nur von Wirklichem im Raum sagen.

Ein solches am Raum ausgerichtete Verständnis von Gegenwart bringt auch Kant zur Geltung, wenn er 1766 sagt: „Alle Materie widersteht in dem Raume ihrer Gegenwart und heißt darum undurchdringlich.“⁵ *Gegenwart* wird hier als *Widerständigkeit* begriffen und in diesem Sinn mit dem Ort oder Raum verbunden, den (eine) Materie besetzt oder einnimmt. Von Gegenwart kann da geredet werden, wo etwas ist und wirkend seinen Raum einnimmt. Denn solange das der Fall ist, kann etwas anderes nicht an diesem Ort sein, weil das, was da ist, dadurch, *dass* es da ist, und durch das, *wie* es da ist, weil es ist, was es ist, an einem bestimmten Ort wirkt und dadurch anderem entgegenwirkt (‚widersteht‘), so dass dieses an diesem Ort nicht sein und wirken kann. Nur im Hinblick auf Wirkliches im Raum kann so von Gegenwart gesprochen werden, denn nur diese räumlichen Gegenstände besitzen eine wechselseitige Widerständigkeit, die es dem einen Wirklichen unmöglich macht, den Ort eines anderen Wirklichen einzunehmen, ohne dieses zu verdrängen. Oder mit Schillers *Wallenstein* gesagt: „Doch *hart* im Raume *stoßen* sich die *Sachen*; Wo eines *Platz* nimmt, *muß* das *andre* rücken.“⁶

Dass damit die bei Zedler betonte Unterscheidung von *Wirkung* und *Wesen* nicht eingezogen ist, macht wenige Jahre zuvor J. Chr. Adlung deutlich. Er definiert Gegenwart nicht im Rekurs auf Gegenstand und Widerstand, sondern als einen „Zustand, da man durch seine eigene Substanz, ohne moralische Mittelursachen, ja ohne alle Werkzeuge an einem Orte wirken kann.“⁷ Gegenwart ist derjenige Zustand eines Handelnden, der diesem ermöglicht, an

⁵ I. KANT, *Träume eines Geistersehers* (1766), A 14, AA 2, 322 f.

⁶ F. SCHILLER, *Wallenstein*, Kapitel 13: Zweiter Aufzug, zweiter Auftritt. (<http://gutenberg.spiegel.de/buch/wallenstein-3306/13>).

⁷ J. CHR. ADELUNG, *Versuch eines grammatisch-kritischen Wörterbuchs*, Bd. 2, Leipzig 1755, 483.

einem Ort *ohne Mittelursachen* zu wirken, also allein durch sein Dasein. Auch hier kann Gegenwart nur von Wirklichem (Existierendem) ausgesagt werden, aber es bezeichnet die Fähigkeit eines Wirklichen, durch sein bloßes Dasein zu wirken. Das kann nur dort der Fall sein, wo Wirkung und Wirkender an *ein und demselben* Ort, also kopräsent sind.

Mit dieser Bestimmung wird nicht nur der Wirklichkeits- und Ortsbezug des Gegenwartsbegriffs unterstrichen, sondern sein Gebrauch wird auf *personale Handlungsinstanzen* zugespitzt: Personen sind *Handlungswesen*, d.h. sie können die Initiative zum Vollzug von Handlungen in bestimmten Situationen und an bestimmten Orten ergreifen; und sie sind *gegenwärtig*, wenn sie durch ihr bloßes Dasein und nicht erst dadurch, dass sie handeln, in eine Situation eingreifen und diese (mit)bestimmen. Gegenwart wird damit primär von Personen-in-Situationen und nur in abgeleiteter Weise auch von ihrem Handeln ausgesagt. Ihr Handeln geschieht genau dann in der Gegenwart, wenn es in derselben Situation initiiert wird, in der sie es auch ausführen.

Anders als bei Zedler schließt Gegenwart also nicht ein, dass man *hier handelt* (Nähe) und *dort wirkt* (Ferne). Beides muss vielmehr in ein und derselben Situation bzw. an ein und demselben Ort stattfinden, und diese Bedingung ist nur dann erfüllt, wenn und insofern der Handelnde seiner Handlung gegenwärtig ist. Während z.B. *vom Dach herabfallen* etwas ist, das einem geschieht, ist *vom Dach herabspringen* eine Handlung, und zwar im Unterschied zu *das Dach decken lassen* eine solche Handlung, die nur ausgeführt werden kann, wenn der Handelnde selbst gegenwärtig ist. Gegenwart wird hier nicht etwa von bestimmten Handlungen ausgesagt, als ob einige Handlungen gegenwärtig wären, andere dagegen nicht (nicht mehr oder noch nicht), sondern sie wird von der *Ausführung* bzw. *dem Vollzug* einer Handlung ausgesagt; und dieses Ausführen einer Handlung impliziert die Gegenwart des Handelnden. Nicht schon da, wo etwas geschieht oder gewirkt wird, kann von Gegenwart geredet werden, sondern erst da, wo eine Person aktuell handelt.

Nicht der Ortsbezug, sondern der Personbezug wird damit entscheidend für den Gegenwartsbegriff. In diesem Sinn verwendet Goethe das Wortfeld der Gegenwart besonders für menschliche, subjektbezogene Zustände und Beziehungen, bezeichnet damit also etwa – wie im *Torquato Tasso* – die Gegenwart von Personen bzw. menschlichen Subjekten beieinander. Gegenwart ist das Zusammen-Da-Sein von Personen, meint also weit mehr nur eine formale Orts- oder Zeitangabe wie *Jetzt* oder *Nun*.⁸

All das heißt nicht, dass *Gegenwart* nicht auch in zeitlichem Sinn gebraucht würde. Die zeitliche Bedeutung ist seit etwa 1745 ausdrücklich belegt. Sie tritt aber erst mit der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert deutlicher hervor und markiert eine bemerkenswerte Bedeutungsverlagerung im Gebrauch des Wortes ‚Gegenwart‘. In dieser zeitlichen Bedeutung verbindet sich *Gegenwart* mit dem traditionellen Indexwort *Jetzt* (vñv, *nunc*, *nun*), ohne es zu ersetzen. Im mittelalterlichen Denken hatte *nunc* einen Zeitmoment, genauer: *jeden* Zeitmoment bezeichnet, denn die Zeit wurde so vorgestellt, dass sie aus *nunc*-Einheiten aufgebaut war. Das *gegenwärtige nunc* musste dementsprechend vom *nunc* anderer Zeiten unterschieden werden. In diesem Sinn wird *Gegenwart* zur Näherbestimmung eines bestimmten *nunc* (des *nunc hier und jetzt*) und konnte deshalb nicht einfach mit *nunc* identifiziert werden: Nicht jedes *Jetzt* (*nunc*) ist *Gegenwart*, aber jede *Gegenwart* ist ein *Jetzt*.⁹

⁸ Vgl. J. KRAUS, *Wort und Begriff ‚Gegenwart‘ bei Goethe*, Diss. Berlin (Humb.) 1962.

⁹ Wer diese Auffassung von *Jetzt* als Moment der Zeit vertritt, muss mit einer sich ständig verändernden Zeitwelt rechnen. „This moment [...] is constantly changing; time doesn't stand still.“ (W. HASKER, Can eternity be saved? A comment on Stump and Rogers, *International Journal for Philosophy of Religion* 87 (2020) 140). Das wirft für presentistische Positionen (*presentism*), die davon ausgehen, dass „there is at any time a single privileged moment which is *now*“, und die zugleich an einem atemporalen Gott jenseits aller Zeitreihen festhalten wollen, grundlegende Probleme auf: „A timeless God cannot know which moment this is. In order to know what time it is now, God would have to be constantly changing“ (ebd.). K. ROGERS, Foreknowledge, Freedom, and Vicious Circles: Anselm versus

Die damit angesprochenen Probleme sind präziser zu fassen, um das Gegenwartsthema zu klären.

3. Gegenwart als Zeitbegriff

Für uns ist *Gegenwart* bzw. *gegenwärtig* in der Regel eine Zeitkategorie, genauer: ein Ausdruck unserer Orientierung in der Zeit. So unterscheiden wir *Vergangenheit*, *Gegenwart*, *Zukunft* bzw. *vergangen*, *gegenwärtig*, *zukünftig* und legen diese Bestimmungen allem bei, was in der Zeit ist: Dingen, Personen, Gedanken, Ereignissen, Handlungen, Tatsachen usw. Wir sagen, dass diese *in der Zeit* sind, weil sie anders als Zahlen, Pegasus oder Gott in der Folge von Ereignissen loziert werden können, die sich ergibt, wenn wir Ereignisse aufgrund ihrer zeitlichen Relationen zu anderen Ereignissen

Open Theism, in: B.H. Arbour (Hg.), *Philosophical Arguments against Open Theism*, London 2019, 93–109, hat darauf – ganz klassisch – mit einer Konzeption des „isotemporalism“ geantwortet, derzufolge „all moments of time, and all the objects, persons, and events contained in them, literally co-exist in the four-dimensional continuum, the eternal present.“ (HASKER, 140): „Past, present, and future are all ‚there‘ and what counts for ‚now‘ just depends on what moment of time is in question“ (ROGERS, 96). Dann gibt es kein Problem für das göttliche Vorherwissen, wohl aber für die menschliche Freiheit. Man kann diese Sicht nur vertreten, „by rejecting libertarian free will and embracing divine determinism“ (aaO. 148). Das ist das klassische Problem der Boethianischen Tradition, die zwischen dem *nunc labile* und *nunc stabile* unterscheidet und ausblendet, dass der Gedanke einer ‚isotemporalen‘ Ewigkeit in sich widersprüchlich ist, weil er zeitliche Beziehungen wie räumliche konstruiert, die also zwischen der A-Reihe und B-Reihe – siehe dazu das Folgende – nicht unterscheidet und unterstellt, dass zeitlich unterschiedene Sachverhalte (p ist früher als q) gleichzeitig bestehen. Vgl. zur Debatte zwischen „Äternalisten“ und „Temporalisten“ auch L. NEIDHART, *Gott und Zeit*, Münster 2017; O. J. WIERTZ, Allgegenwart, (Außer-)Zeitlichkeit und Unveränderlichkeit, in: K. Viertbauer/G. Gasser (Hg.), *Handbuch Analytische Religionsphilosophie*, Stuttgart 2019, 159–174; zur philosophischen Position der *presentists* vgl. D. H. MELLOR, *Real Time II*, London/New York 1998, 20–22.

ordnen, also danach fragen, mit welchen Ereignissen sie *gleichzeitig* sind und welche Ereignisse *früher* oder *später* sind als sie.

Ordnen heißt hier nicht willkürlich arrangieren. Zwar gibt es nicht nur eine Weise, ein Ereignis in einer Zeitreihe zu verorten: Ich bin nicht nur heute hier in Zürich, sondern auch im Januar 2019, im 21. Jahrhundert oder im dritten christlichen Jahrtausend. Es gibt auch nicht nur eine Zeitreihe, in der Ereignisse angeordnet werden können: Was mit einem gegebenen Ereignis gleichzeitig ist, hängt – zumindest teilweise – vom Bezugsrahmen ab, den wir wählen. Aber wenn wir den Bezugsrahmen gewählt haben, ist im Blick auf die zeitlichen Beziehungen zwischen den Ereignissen der entsprechenden Zeitreihe nichts Willkürliches: Sie bestehen und gelten ganz unabhängig davon, was wir über sie denken oder von ihnen halten. Das heißt: Wir wählen zwar den Bezugsrahmen, aber wir konstituieren nicht die Ereignisse, die wie in diesem Rahmen zeitlich ordnen.

Mit all dem ist noch nicht von Gegenwart die Rede, sondern allein von dem, was John McTaggart Ellis McTaggart 1908 die B-Reihe der Ereignisse genannt hat.¹⁰ Um das Zeitproblem präziser zu fassen, möchte er zeigen, „daß die Zeit unreal ist und daß alle Aussagen irrtümlich sind, die von ihrer Realität ausgehen“.¹¹ Dazu unterscheidet McTaggart in einem ersten Schritt zwischen *Zeitpunkten* und *Ereignissen*.¹² „Eine Position in der Zeit wird ‚Zeitpunkt‘ (moment) genannt“.¹³ „Die Inhalte einer Position in der Zeit werden ‚Ereignisse‘ genannt“.¹⁴ Zeit besteht also aus einer Reihung von Ereignissen, die jeweils einen Zeitpunkt einnehmen bzw. zu denen jeweils ein Zeitpunkt gehört. Jede Position in der Zeit ist damit auf der einen Seite „früher als einige und später als

¹⁰ J. M. E. McTAGGART, The Unreality of Time, *Mind* 17 (1908) 457–474 = Die Irrealität der Zeit, in: W. Ch. Zimmerli/M. Sandbothe (Hg.), *Klassiker der Modernen Zeitphilosophie*, Darmstadt 1993, 67–86.

¹¹ AaO. 67.

¹² AaO. 68.

¹³ Ebd.

¹⁴ Ebd.

einige andere Positionen¹⁵ – das nennt McTaggart die B-Reihe. Auf der anderen Seite ist sie „entweder vergangen, gegenwärtig oder zukünftig“¹⁶ – das nennt er die A-Reihe. Die Unterscheidungen der B-Reihe sind permanent, die der A-Reihe nicht. Wenn ein Ereignis „M jemals früher als N ist, dann ist es immer früher. Aber ein Ereignis, das jetzt gegenwärtig ist, war zukünftig und wird vergangen sein.“¹⁷

Beide Reihen sind für die Zeit wesentlich, aber die A-Reihe ist McTaggart zufolge fundamentaler als die B-Reihe.¹⁸ Als Grund dafür nennt er die *Zeitwahrnehmung*: Wir können Zeit „niemals anders als diese beiden Reihen bildend *beobachten* [*to observe*]“, und wir nehmen Ereignisse in der Zeit nur wahr, wenn sie *gegenwärtig* sind. Die übrigen erschließen wir uns durch Erinnerung (*memory*) als vergangen oder durch Folgerungen (*inference*) als künftig.¹⁹ Aber wir könnten uns ja täuschen: Dann wäre Zeit nur durch die B-Reihe konstituiert, weil *vergangen/gegenwärtig/zukünftig* nur subjektive Ansichten wären.²⁰

Doch so zu argumentieren, ist unzureichend. Geht man davon aus, „daß die Zeit Veränderung einschließt“²¹, was kaum bestritten werden kann, dann müsste nach dieser Sicht in der B-Reihe Veränderung möglich sein. Das aber ist es nicht. Nur in der A-Reihe lässt sich Veränderung denken. Ereignisse können sich nicht verändern, sie können nur durch andere Ereignisse abgelöst werden, mit denen sie in einer eindeutigen und unveränderlichen Ordnung stehen. Ereignisse können sich auch nicht in andere verwandeln.²² Veränderungen sind Ereignisse, die sich an etwas vollziehen, das vorher und nachher in je andere Weise bestimmt ist, aber sich

¹⁵ AaO. 67.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ AaO. 68.

¹⁹ Ebd.

²⁰ AaO. 68 f.

²¹ AaO. 69.

²² AaO. 70.

durch diese Veränderung als dasselbe durchhält. Die beiden Aussagen ‚Das Wasser ist heiß‘ und ‚Das Wasser ist kalt‘ beschreiben nur dann eine Temperaturveränderung, wenn sie wahrheitsgemäß *von demselben Wasser* gemacht werden. Allerdings ist die Möglichkeit solcher konträrer oder kontradiktorischer Aussagen von demselben nur eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung, um eine Veränderung zu beschreiben. Wenn Uta mit 1.70 m 2019 das größte Mädchen in der Klasse ist, im folgenden Jahr aber zwei Mitschülerinnen größer sind als sie, dann hat nicht sie sich verändert, sondern ihr Verhältnis zu ihren Mitschülerinnen, weil diese gewachsen sind, während sie gleich groß blieb. Die beiden Aussagen ‚Uta ist die Größte der Klasse zur Zeit t_1 ‘ und ‚Uta ist die Drittgrößte der Klasse zur Zeit t_2 ‘ beschreiben damit keine Veränderung Utas, sondern der Größenverhältnisse in der Klasse.²³

Seit Aristoteles war die Nötigung, von demselben zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Aussagen machen zu müssen, einer der entscheidenden Gründe, zwischen *Dingen* und *Ereignissen*, bzw. zwischen Substanzen (*οὐσίαι*) und dem akzidentellen und substantiellen Werden zu unterscheiden.²⁴ McTaggart dagegen kennt nur Ereignisse und argumentiert, dass sich Veränderungen „an Ereignissen von solcher Natur ereignen [müssen], daß das Eintreten dieser Veränderungen die Ereignisse nicht daran hindert, Ereignisse, und zwar dieselben Ereignisse sowohl vor als auch nach der Veränderung zu sein“.²⁵ Diese Bedingung erfüllt nur die A-Reihe *vergangen/gegenwärtig/zukünftig*. Jedes Ereignis (etwa der Tod von Napoleon) fängt als zukünftiges an, wird gegenwärtig und ist dann vergangen, ohne dass es sich selbst dabei veränderte, also nicht mehr dasselbe Ereignis wäre. „Ohne die A-Reihe gäbe es

²³ P. GEACH, *God and the Soul*, London 1969, 71–72 hat dieses Phänomen unter dem Stichwort der *Cambridge changes* analysiert.

²⁴ Mellor, *Real Time* II, 84–96 argumentiert „that things, unlike events, even when extended in time, lack temporal parts“ (85). Dinge können räumlich komplex sein, also räumliche Teile enthalten, aber keine zeitlichen.

²⁵ McTAGGART, *Irrealität der Zeit*, 70.

also keine Veränderung²⁶ und folglich keine Zeit, wie McTaggart folgert.²⁷

Allerdings kann man Zeit auch nicht auf die A-Reihe reduzieren. „[W]enn wir die Bestimmungen der A-Reihe von der Zeit abziehen“, also *Zeit* ohne die A-Reihe betrachten, dann bleibt eine C-Reihe übrig, die wie die Reihenfolge des Alphabets eine *Ordnungsstruktur* (M,N,O,P) hat, aber *keine Veränderung* zum Ausdruck bringt und offen lässt, *in welcher Richtung* man diese Ordnung lesen soll, also von M nach P oder umgekehrt.²⁸ Zwar ist aufgrund der C-Reihen Ordnung M,N,O,P nicht jede beliebige Richtung der Ordnungsstruktur möglich (O,M,P,N etc), aber damit allein ist eben nie schon entschieden, ob die früher-später-Reihe von M nach P (M,N,O,P) oder von P nach M (P,O,N,M) verläuft. Es „gibt weder in der C-Reihe noch in der Tatsache der Veränderung etwas, das bestimmt, welche dieser zwei Richtungen es sein wird.“²⁹ Erst wenn man die C-Reihe als eine *Ordnung von Ereignissen* interpretiert, also „die A-Reihe, die die Veränderung und die Richtung beiträgt, mit der C-Reihe, die die Permanenz beiträgt, kombiniert“, entsteht die B-Reihe.³⁰ Wie es daher „keine Zeit geben kann, wenn die A-Reihe nicht auf die Wirklichkeit zutrifft“, so sind „keine weiteren Elemente außer einer A-Reihe und einer C-Reihe erforderlich [...], um eine Zeitreihe zu konstituieren.“³¹

Könnte man auch umgekehrt argumentieren, also von der B-Reihe ausgehen und von ihr aus die A-Reihe konstruieren? McTaggart verneint das. Zum einen sind die „Unterscheidungen der A-Reihe [...] unhintergebar (ultimate)“.³² Man kann bis zu einem gewissen Grad beschreiben und durch Beispiele ver-

²⁶ AaO. 71.

²⁷ AaO. 72.

²⁸ Ebd.

²⁹ Ebd.

³⁰ AaO. 74.

³¹ AaO. 73.

³² AaO. 74.

deutlichen, was mit ‚vergangen‘, ‚gegenwärtig‘ und ‚zukünftig‘ gemeint ist (‚Die Vorlesung ist später als das Frühstück‘ usf.), aber man kann sie nicht von etwas anderem her- oder ableiten. „Die B-Reihe andererseits ist nicht unhintergebar.“³³ Wir können sie aus einer C-Reihe gewinnen, wenn wir diese als A-Reihe lesen. Zwar kann die B-Reihe nicht „aus der A-Reihe allein abgeleitet werden“, aber „wenn die A-Reihe, die die Veränderung und die Richtung beiträgt, mit der C-Reihe, die die Permanenz beiträgt, kombiniert wird, kann die B-Reihe entstehen.“³⁴

Ohne A-Reihe kann es daher keine Zeit geben, wie McTaggart folgert. Aber eine A-Reihe kann es nicht geben, weil „[v]ergangen‘, ‚gegenwärtig‘ und ‚zukünftig‘ [...] inkompatible Bestimmungen“ sind.³⁵ Ein Ereignis, das *vergangen* ist, kann nicht zugleich auch *künftig* oder *gegenwärtig* sein. „Jedes Ereignis muß entweder das eine oder das andere sein, aber kein Ereignis kann mehr als eines sein.“³⁶ Doch daraus ergibt sich allenfalls eine Ordnung der Ereignisse in der C-Reihe, aber keine Veränderung und damit keine Zeit. Denn „die einzige Veränderung,“ die es mit diesen Bestimmungen geben kann, „ist die von ‚zukünftig‘ zu ‚gegenwärtig‘ und die von ‚gegenwärtig‘ zu ‚vergangen.“³⁷ „Die Charakteristika sind deshalb inkompatibel. Aber jedem Ereignis kommen alle drei zu. Wenn M vergangen ist, ist es gegenwärtig und zukünftig gewesen. Wenn es zukünftig ist, wird es gegenwärtig und vergangen sein. Wenn es gegenwärtig ist, ist es zukünftig gewesen und wird vergangen sein. Demnach sind alle drei inkompatiblen Terme präzifizierbar für jedes Ereignis, was offensichtlich im Widerspruch dazu steht, daß sie inkompatibel sind und daß sie Veränderung erzeugen.“³⁸ Das heißt, für jedes Ereignis *e* und die Zeitterme *V*

³³ Ebd.

³⁴ Ebd.

³⁵ AaO. 78.

³⁶ Ebd.

³⁷ AaO. 79.

³⁸ Ebd.

(vergangen), G (gegenwärtig), Z (zukünftig) gelten zwei Bedingungen, nämlich einerseits:

(1) Wenn Ge, dann nicht Ze; wenn Ze, dann nicht Ve; wenn Ve, dann nicht Ge; etc.

und andererseits:

(2) Ve & Ge & Ze

(1) und (2) aber sind inkompatibel: Wenn (1) wahr ist, müssen zwei Aussagen von (2) falsch sein, und infolgedessen muss (2) insgesamt falsch sein. Es besteht also ein Widerspruch zwischen diesen Aussagen; und eben das war zu beweisen.

Ein naheliegender Einwand, der sich aufdrängt, ist McTaggart zufolge nicht stichhaltig: „Es ist nie wahr, so wird der Einwand lauten, daß M gegenwärtig, vergangen und zukünftig *ist*. Es *ist* gegenwärtig, *wird* vergangen *sein* und *ist* zukünftig *gewesen* [...] Die Charakteristika sind nur dann inkompatibel, wenn sie gleichzeitig sind.“³⁹ Das heißt, es gilt nicht (2), sondern

(3) ZVe & Ge & VFe

(wobei ‚Zve‘ besagt: ‚e wird vergangen sein‘ und ‚Vfe‘: ‚e war zukünftig‘ usf.). (3) aber ist problemlos mit (1) kompatibel, so dass kein Widerspruch entsteht.

Doch dieses Gegenargument enthält einen *circulus vitiosus*, weil es „die Existenz der Zeit voraus[setzt], um die Weise zu erklären, wie Zeitpunkte vergangen, gegenwärtig und zukünftig sind.“⁴⁰ Es muss also „die Zeit vorausgesetzt werden, um die A-Reihe zu erklären. Aber wir haben bereits gesehen, daß die A-Reihe angenommen werden muß, um die Zeit zu erklären. Dementsprechend muß die A-Reihe vorausgesetzt werden, um die A-Reihe zu erklären. Und dies ist offenkundig ein *Circulus vitiosus*.“⁴¹

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Ebd.